

Österreichische Zeitschrift für Volkskunde

Neue Serie

Band XXV

Gesamtserie

Band 74

Heft 2

WIEN 1971

IM SELBSTVERLAG DES VEREINES FOR VOLKSKUNDE

Vierköpfige Lichtstock-Schäfte im niederösterreichischen Weinviertel

(Mit 27 Abbildungen und einer Karte)

Von Walter Berger

Der Altmeister der österreichischen Lichtstock- und Bildsäulenforschung Franz Hula zeigt in seiner klassischen Abhandlung über "Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs" (1948), wie die steinernen gotischen Lichtstöcke (Tabernakelpfeiler) bei uns zulande die Erinnerung an ihre ursprüngliche Holz-Natur durch ihre Form auch im veränderten Material bewahrt haben. Es handelt sich fast ausnahmslos um vierkantige Pfeiler mit abgefasten Kanten ganz in der Gestalt von Türpfosten oder Deckentramen, wobei das Holzschnitzereiartige oft noch durch keilförmig vorspringende Zwickel an den oberen und unteren Enden der Abfasung betont wird. In der Spätgotik und Renaissance werden diese holztechnikartigen Werksformen mehr und mehr rückgebildet, wobei als erstes eben diese keilförmig vorspringende Zwickel verschwinden.

Am oberen Ende der Abfasung treten an deren Stelle nun gelegentlich Köpfe auf, vier Stück, an jeder Kante einer. Hula erwähnt an einer Stelle (S. 61, unter Bezugnahme auf Taf. 15/2) das Vorkommen von "Engelsköpfen" in der Renaissance, geht aber nicht näher darauf ein. Gelegentlich finden wir nun wirklich, und zwar schon in der Spätgotik, an Lichtsäulen einwandfrei Engel; allerdings sitzen diese nicht in der Abfasung, sondern darüber an den vier Kanten unterhalb des Tabernakels. Solches ist der Fall bei dem vom Ende des 16. Jahrhunderts stammenden Lichtstock in Palterndorf (Hula 1948, Taf. 16/4) sowie bei der aus dem Jahre 1598 stammenden, mit einem neugotischen Aufbau verunzierten Totenleuchte vor der Kirche in Mistelbach (Hula 1948, Taf. 16/1). In beiden Fällen sind die Engel mehr oder weniger "naturalistisch" geformt, ragen mit halbem Oberkörper aus dem Pfeiler vor und halten in den Händen Wappenschilder, entsprechen also ganz jenen spätgotischen Engeltypen, die wir allenthalben auch im Inneren der Kirchen als Halter von Wappen, Spruchbändern u. dgl. finden. Im Barock andererseits treten dann auch an figuralen Bildstöcken als

Beiwerk die typischen "Barockengerln" auf, meist nur als Köpfe, allerdings gewöhnlich nicht an den Kanten der Pfeiler, sondern, im Gefüge eines mehr oder weniger korinthisch anmutenden Kapitells, über den Mittelachsen der Seitenflächen. Als Beispiele, aus der Menge herausgegriffen, sei die Mariensäule hinter dem Chor der Pfarrkirche in Großstelzendorf genannt oder die beiden Dreifaltigkeitssäulen am Ost- und am Westende des Ortes Obritz.

Was aber die spätgotischen Licht- und Bildstöcke betrifft, welche an den Pfeilerkanten vier Köpfe tragen, jeweils in die obere Aushöhlung der Schaftabfasung hineingeschmiegt, so handelt es sich hier immer um bloße Köpfe ohne Rumpf und Arme, oft mit maskenhaft-starrem Gesichtsausdruck und häufig — soweit hier Erhaltungszustand Einzelheiten noch erkennen läßt — mit Schnauzund Vollbärten. Das ist jedenfalls etwas ganz anderes als die Englein der Spätgotik und des Barocks.

Die hierher zu stellenden Beispiele sind zu einem guten Teil nicht genau datierbar und daher auch nicht einwandfrei in zeitliche Reihenfolge zu bringen. Wir können aber zwei Gruppen unterscheiden: eine mit primitiveren, mehr starr-maskenhaften Gesichtern und eine mit reicher, lebendiger, mehr naturalistisch ausgeführten Köpfen.

Innerhalb der ersten Gruppe wirkt in seiner ganzen Erscheinung am "urtümlichsten" der Lichtstock am Ostrand von Großharras (Abb. 1, 12), klobig, mit wuchtigem, einfach aus Quaderplatten gefügtem Tabernakel und schlankem Pyramidenhelm. Die Abfasung endet unten noch in typischen Holzschnitzformen, oben ist sie waagrecht abgeschnitten, und darunter sitzen auf kleinen konsolenartigen Vorsprüngen die Köpfe, schlecht erhalten, aber z. T. mit noch erkennbaren Kinnbärten und langen lockigen Haupthaaren. Ähnlich ist ein besonders breiter Lichtstock in Kettelsdorf (Abb. 2, 14), der um die Tabernakelöffnungen mit Stabwerk, auf der Rückseite mit Maßwerk, verziert ist und einen geraden Pyramidenhelm trägt; bei ihm sind die vier Köpfe unter der waagrechten Abschlußfläche der Abfasung allerdings auffällig klein und ausdruckslos. Besonders hübsch ist ein Lichtstock an der Straßengabel zwischen Haslach und Nappersdorf (Abb. 3, 13; Hula 1948, Taf. 12/14) aus dem Jahr 1510. Der Tabernakel ist hier mit Maßwerkzwickeln und flankierenden Säulchen auf gedreht kanellierten Basalschäften verziert und von einem hohl geschwungenen Pyramidenhelm bekrönt, die Abfasung sehr stark und ausgehöhlt, so daß der Schaft als achteckige kanellierte Säule erscheint. Am oberen Ende der rundbogig abgeschnittenen Abfasung sitzen die Köpfe, zum Teil gut erhalten, mit langen strähnigen Vollbärten,

"pagenkopfartig" geschnittenen langen Haupthaaren und halbkugeligen Mützen. Hier schließt sich noch ein Lichtstock in Nappersdorf an (Hula 1948, Taf. 12/2), ebenfalls spätgotisch, aber sehr ramponiert — der Tabernakel ist verloren gegangen, die Köpfe sind verwittert und ohne erkennbare Einzelheiten — und dazu noch schwer zugänglich in einem Privatgarten stehend.

Ein Lichtstock in Großkadolz-Ortschaft (Abb. 4, 15)¹) fällt etwas aus dem Rahmen. Sein Aufbau erinnert wohl stark an denjenigen von Großharras; der Tabernakel ist verloren gegangen, sein — beschädigter — steiler Pyramidenhelm liegt unmittelbar auf der kräftigen Basalplatte, und das Ganze ruht auf einem stark abgefasten glatten Vierkantpfeiler. Das Besondere liegt darin, daß die Abfasungen an ihrem oberen Ende nur auf der Vorderseite des Stockes zwei Köpfe tragen, auf der Hinterseite aber zwei keilförmige Zwickel, wie sie auch an den unteren Enden der Abfasungen sitzen. Die Köpfe sind auch hier starr-maskenhaft, mit glotzenden Augen und steif-gedrehten Locken.

Die Gesichtszüge der Köpfe an den bisher aufgezählten Lichtstöcken — besonders bei denen von Haslach und Großharras — muten in ihrer dämonischen Starrheit geradezu "romanisch" an, ganz und gar nicht hineinpassend in die zeitgenössische dynamischgelöste elegante Welt der Spätgotik und der Renaissance. Freilich stehen sie nicht ohne Parallele in ihrer Zeit da. Im Westen wie im Osten stoßen wir an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit auf Bereiche, in denen aus dem kaum faßbaren zeitlosen Reservoir der Volkskunst gewaltige Ströme "nach oben" in die Hochkunst einbrechen und hier, an der Schwelle von der Gotik zur Renaissance, im 15. und 16. Jahrhundert, durchaus "romanisch"-urtümliche Figurenwelten entstehen lassen: die Skulpturen der bretonischen Kalvarienberge, Beinhäuser usw. ebenso wie etwa die Reliefs der Bogumilengräber in Bosnien und der Hercegovina.

Die zweite Gruppe der niederösterreichischen Lichtstöcke mit Köpfen in den Abfasungen ist weniger schlicht und "urtümlich". Der schönste von ihnen ist der auf dem Hauptplatz von Gaubitsch, unterhalb der Kirche (Abb. 5, 16, 17), um 1500 (1501?) entstanden; seine Schönheit ist allerdings zum Teil durch die liebevolle Restaurierung bedingt, die aber möglicherweise die Köpfeetwas verändert hat. Der mit Maßwerkzwickeln verzierte Tabernakel ist in etwas ungewohnter Weise mit einem Kreuzgiebelgewölbe

¹⁾ Auf die beiden Stöcke in Großkadolz hat mich liebenswürdigerweise Herr Direktor Hula hingewiesen; ebenso danke ich ihm für eine Photographie der Lichtsäule von Teltsch.

bekrönt²), der Schaft springt über der Abfasung etwas vor und trägt hier kielbogenförmige Ausnehmungen, in denen die Köpfe sitzen. Diese sind, zumindest in ihrer heutigen Form, geradezu naturalistisch ausgeführt, voneinander stark unterschieden und folgendermaßen gekennzeichnet: Südecke: Schnurrbart, langlockiges Haupthaar, halbkugelige Mütze mit breitem anliegendem Randsaum; Ostecke: bartlos, langes, glattes Haupthaar, dreizackiges durchbrochenes Diadem, über der Stirn bekrönt von einem einfachen Balkenkreuz; Nordecke: bartlos, langes, glattes Haupthaar, dreizackige Blattkrone; Westecke: bartlos, langlockiges Haupthaar, nach vorne überlappende Mütze mit breitem anliegendem Randsaum³).

Dem Lichtstock in Gaubitsch in der Konstruktion verwandt ist der in Perners dorf (Abb. 6; Hula 1948, Taf. 15/2), der, erst nach 1600⁴) entstanden, am Tabernakel bereits typische Renaissance-Balustersäulchen, am Schaft aber noch spätgotisch in Kielbogenform abgeschlossene Abfasungen trägt. Die Köpfe darin sind leider stark verwittert, so daß sich nicht feststellen läßt, ob auch sie die auffällig verschiedenartige Ausgestaltung wie in Gaubitsch

gezeigt haben.

An den Lichtstock von Gaubitsch schließen sich drei einander sehr nahe stehende, reich ausgestaltete und künstlerisch hochwertige Stöcke an, in Diepolz, in Großkadolz-Kellergasse und in Seefeld. Derjenige in Diepolz (Abb. 7, 18, 19; Hula 1965, Abb. 166) aus dem Jahre 1479 (?; die Ziffer "7" nicht einwandfrei lesbar), trägt unterhalb der flachen Abdeckung der Schaftabfasung vier Köpfe, die, in Parallele zu Gaubitsch, auffällig verschieden gestaltet sind. Wir finden: Nordostecke: Kinn- und Schnurrbart, langes Haupthaar, runde Mütze mit breitem anliegendem Randsaum; darunter ein Spruchband und ein Wappenschildchen; Nordwestecke: Kinn- und Schnurrbart, langes Haupthaar, dreizackige Blattkrone; darunter ein gekrümmtes Spruchband; Südwestecke: Voll- und Schnurrbart, langes Haupthaar, Diadem mit bekrönendem Kreuz über der Stirn; darunter S-förmig geschlungenes Spruchband; Süd-

4) Die in den Schaft eingehauene Jahreszahl "1684" ist sicher erst später hinzugefügt worden.

²) Alle drei heute noch in Gaubitsch erhaltenen Lichtstöcke zeigen diesen kennzeichnenden reizvollen "Ortsstil" aus der Zeit um 1500 mit reich profilierten Vorhängebögen, Kreuzgiebelgewölbe und Maßwerkzwickeln, stammen also offenbar von demselben Meister.

³⁾ Dieser Lichtstock stand nach Mitteilung von Einheimischen bis 1945 außerhalb des Ortes und wurde erst danach an seinem heutigen Platz aufgestellt, an Stelle eines anderen, ähnlichen Stockes, welcher der Befreiung Österreichs durch die Rote Armee zum Opfer gefallen war.

ostecke: bartlos, barettförmiger Hut mit breiter, vorn aufgeschlagener und beiderseits eingerollter Krempe; darunter ein am linken Ende eingeschlagenes Spruchband. Zwischen den Köpfen trägt der Schaft aus Spitz- und Rundbogen zusammengesetztes Blendmaßwrk, das jeweils im Zentrum nach Art eines hängenden Schlußsteins ein Zierat trägt, und zwar an der Ostseite ein Herz, an den drei anderen Seiten ein krabbenartig stilisiertes gotisches Pflanzenelement. Das Herz als altes Sinnbildzeichen des Volksglaubens ist ja allgemein bekannt.

Der 1463 datierte Lichtstock von Großkadolz-Kellergasse (Abb. 8, 20, 21) 1) 5) trägt unter einem spitz-konkaven Pyramidenhelm im Innern des Tabernakels wie auch an dessen Außenflächen vier archaisch anmutende eindrucksvolle Heiligen-Halbplastiken (Gekreuzigter zwischen zwei Frauen - hl. Sebastian hl. Norbert — hl. Rochus); — die Öffnung des Tabernakels ist von zwei Säulchen flankiert, deren Oberfläche mit einem Muster von wabenartig vertieften Rauten überzogen ist. Die Frage mag hier offen bleiben, wie weit dieses - in der Spätgotik allgemein nicht seltene - Rautenwabenmuster etwas mit der Raute als Fruchtbarkeitssymbol zu tun hat. Unterhalb der Abdachung der Schaftabfasung setzen vier Köpfe, die hier wohl alle lange Locken und kurze Vollbärte haben, aber durch die Kopfbedeckungen wieder deutlich voneinander unterschieden sind. Es findet sich: Südostecke: Blattkrone: Südwestecke: barettartige Mütze mit schmalspitzig aufgebogenem Stirnteil; Nordwestecke: ähnliche Mütze mit breit-gerundet aufgebogenem Stirnteil; Nordostecke: barettartiges Diadem aus sich vergitternden, schmalen, schräg stehenden Stäben oder Riemen.

An dem annähernd gleichaltrigen Bildstock von Seefeld (Abb. 9, 22, 23) finden wir: Nordostecke: kurzer Vollbart, langes Haupthaar, herzogshutartige Mütze mit vorn kielbogenförmig aufgestülpter Krempe und aus stehenden Rauten zusammengesetzter Zierkette um den Mützenkörper; Südostecke: Vollbart und S-förmig geschwungener Schnurrbart, Diadem, das über der Stirn von einer heraldischen Lilie bekrönt ist; Südwestecke: kurzer Vollbart, durchbrochene Krone, die über der Stirn eine mit drei Perlen besetzte Lilie und beiderseits davon je zwei mit Perlen besetzte Spitzen trägt; Nordwestecke: Vollbart, langes Haupthaar, einfache Mütze

⁵) Dieser Lichtstock war schon umgestürzt, zerbrochen und dem Verfall preisgegeben; er wurde aber in den letzten Jahren musterhaft restauriert und an einer günstigen Stelle im Bereich der alten Kellergasse neu aufgestellt.

mit vorne kielbogenförmig aufgekrümmtem Randsaum. Die Schaftflächen zwischen den Köpfen tragen auf der Ostseite ein bärtiges Männerhaupt in Kreisumrahmung — Haupt Christi oder möglicherweise Johannes des Täufers —, auf der Nordseite ein Wappen — ein schräggestellter Hammer, um den Stiel einen Kranzring — und auf der West- und Südseite zwei verschiedenartige spätgotische Maßwerke.

Der auffällige Unterschied zwischen den Stöcken von Diepolz und Großkadolz-Kellergasse einerseits und von Seefeld anderseits besteht darin, daß die ersteren noch Licht- bzw. Bildstöcke sind mit klassischem einfach-klobigem Tabernakel und hohlgeschwungenem Pyramidenhelm, der letztere aber ein freiplastischer Bildstock mit einer bekrönenden Marienstatue. Daß Köpfe in der Schaftabfasung auch sonst aus dem Bereich der spätgotischen Tabernakelpfeiler in die späteren freiplastischen Bildstöcke übernommen wurden, dafür haben wir Beispiele in Untermarkersdorf und Wullersdorf. In Untermarkersdorf (Abb. 24), südlich der Ortschaft am Weg nach Immendorf, steht eine - vermutlich der Entstehung nach jüngere - Figur des heiligen Rochus auf einem noch durchaus spätgotisch erscheinenden, achtkantig abgefasten Schaft, wobei auch hier am oberen Ende der Abfasung die Köpfe sitzen. Diese sind leider wieder schlecht erhalten und nur unbefriedigend zu erkennen. Derjenige an der Südostecke fehlt ganz, der an der Südwestecke zeigt Vollbart und halbkugelige Mütze, der an der Nordwestecke Vollbart und halbkugelige, seitlich tief herabgezogene Mütze, der an der Nordostecke ist jugendlich und bartlos und trägt eine runde, in nach rechts und links geneigte Streifen abgesteppte Mütze.

Soviel läßt sich aber jedenfalls trotz der schlechten Erhaltung feststellen, daß die Köpfe hier wieder starrer und maskenhafter sind als in Gaubitsch, Diepolz, Großkadolz-Kellergasse und Seefeld, und daß sie auch nicht die merkwürdigen kennzeichnenden Kopfbedeckungen wie Kronen, Kreuzdiademe u. dgl. tragen. Dasselbe gilt schließlich für einen Stock bei Wullersdorf (Hula 1948, Tf. 25/10), wo eine nach 1600 entstandene figurale Freiplastik einer Pietà unter der kielbogenförmigen Abschrägung der Schaftabfasung vier maskenartige Köpfe mit Bärten und runden Mützen trägt. Es ist freilich hier ebenso wie bei dem hl. Rochus von Untermarkersdorf wahrscheinlich, daß die Plastik jünger ist als der Schaft, daß dieser noch aus dem 16. Jahrhundert stammt und ursprünglich einen Tabernakel getragen hat, der später verlorengegangen und durch eine von anderswo geholte, dem vierköpfigen Pfeiler "aufgepropfte" Figur ersetzt worden ist.

Daß aber am Ende der Entwicklung bei den Köpfen doch wieder der Zug zum Schematisieren und Vereinfachen stand, zeigt der Bildstock vor dem Kloster Pernegg aus dem Jahre 1595 (Abb. 10, 25; Hula 1948, Tf. 10/20). Unter einem mit flachen Reliefs — Gekreuzigter zwischen den zwei Frauen — hl. Norbert — Muttergottes — hl. Andreas — bedeckten, von Stabwerk umrahmten und von einem geraden Pyramidenhelm bekrönten vollen Tabernakel trägt ein abgefaster Schaft in den kielbogenförmig geschwungenen Oberenden der Abfasung vier Köpfe. Diese gleichen einander vollkommen und sind durchaus maskenhaft-unnatürlich mit stark vorspringender Stirn, tiefliegenden Lochaugen, flacher Nase und affenartiger Mundpartie; die untere Hälfte der Gesichter umgeben breite halbkreisförmige Kragen, die durch Einschnitte in je sechs mit einem Knöpfchen besetzte rechteckige Lappen zerschlitzt sind.

Wenn die Köpfe an dem Bildstock in Pernegg geradezu ins Karikaturenhafte "entartet" anmuten, so können sie auch nach der anderen Richtung "degenerieren" und "abstrakt" werden. Das Winzerkreuz südlich von Gaubitsch, um 1500 entstanden (Berger im Druck, Abb. 15), trägt solcherart unter den oberen Enden der Schaftabfasung vier kugelförmig-glatte Knöpfe, die wohl nichts anderes sind als "abstrahierte" Köpfe. Und östlich von Fuglau steht ein Maria-Dreieichen-Bildstock aus dem Jahre 1769, der am oberen Ende der Schaftabfasung kugelige Knäuel aus Akanthus-Blattwerk trägt — vielleicht auch noch eine Erinnerung an die Köpfe, die hier in vergangenen Epochen üblich waren.

Es wäre nun sehr verlockend, die Verbreitung der vierköpfigen Schäfte über die unnatürliche heutige Staatsgrenze hinweg nach Norden zu verfolgen, in das Gebiet von Südmähren, welches ja mit dem nördlichen Niederösterreich bis 1945 nicht nur eine landschaftliche und kulturelle, sondern auch volkliche und sprachliche weitgehende Einheit gebildet hat. Leider stößt dort eine systematische Forschungsarbeit zur Zeit auf Schwierigkeiten. Es ist mir nur ein einziges hieher zu stellendes Exemplar im Bild bekannt geworden, in Teltsch (Abb. 11) 1), also bereits weit abseits im Bereich des mährischen Waldviertels gelegen. Dieser — noch der frühen Spätgotik angehörende - Lichtstock fällt auch durch seinen Aufbau stark aus dem Rahmen der übrigen, indem er nämlich gleich zweimal vier Köpfe trägt: je eine Vierergruppe um den Pfeiler herum einmal an der Basis des Tabernakels, noch über dem eigentlichen Schaft, und ein zweites Mal am Schaft selbst, aber diesmal am unteren Ende der Abfasung. Während aber die obere Gruppe - soweit es die etwas undeutliche Aufnahme erkennen läßt - eher

bewegt anmutet, ist die untere Gruppe besonders starr und maskenhaft. Auffällig sind die hohen spitzigen Mützen, die von Kopf zu Kopf verschieden zu sein scheinen.

Wie gesagt machen die Köpfe an den Schaftabfasungen der Licht- und Bildstöcke, zumindest was die zuerst beschriebene Gruppe mit urtümlich-maskenhaften Gesichtern anlangt, wie auch die basalen Köpfe des Teltscher Stocks, durchaus den Eindruck des "Romanischen in der Spätgotik", des "aus der zeitlosen Tiefe der bildnerischen Volkskunst Emporgedrungenen". Suchen wir nach Vergleichbarem in der Hochkunst, so müssen wir die ganze Gotik überspringen und in die wirkliche Romanik zurückgehen, in das Hoch- und Frühmittelalter. Dort freilich finden wir erstaunlich zahlreiche und ähnliche Parallelen. Besonders ein Typ überrascht uns: an manchen einfachen Pfeilergewänden hochromanischer Kirchenportale sind die der Tür zugewendeten Kanten ganz nach Art der gotischen Lichtstockpfeiler abgefast, und am oberen, bogig auslaufenden Ende der Abfasung sitzen in den Wölbungen Köpfe, maskenhaft, starr, primitiv, oft mit Vollbärten. Stief (1938) bringt derartige Beispiele aus Hainichen in Sachsen (S. 72, Abb. 21/22) und aus Dettwang in Franken (S. 72, Abb. 23/24); es kann aber auch die Innenkante des bekrönenden Rundbogens in der gleichen Art abgefast und an den Enden mit Köpfen besetzt sein, wie an der Kirche von Burgbernheim (S. 72, Abb. 32). In Österreich haben wir derartige Darstellungen am Südportal der Pfarrkirche in Rems bei St. Valentin aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts sowie am Westportal der Klosterkirche von Millstatt aus der Zeit um 1170. Diese - spätromanischen - österreichischen Beispiele, mit abgetreppten und z. T. ornamentierten Säulengewänden, sind freilich viel reicher ausgestattet als die von Stief angeführten Fälle, aber auch bei ihnen sitzen am oberen Ende der Säulen jene Maskenköpfe. Solche Köpfe finden wir an romanischen Kirchen auch neben den Portalen, z. B. in Eickel (Stief 1938, S. 72, Abb. 28), über und neben den Fenstern, z. B. in Dettwang (S. 72, Abb. 25, 26) und in Brendlorenzen (S. 72, Abb. 29), oder aber auch auf den Mauerflächen frei, z. B. in Haindorf (S. 72, Abb. 33), oder im Zusammenhang mit Bogenfriesen u. dgl., z. B. in Brendlorenzen (S. 72, Abb. 30). Vor allem die Westseite der Kirchen wird für solche Darstellungen bevorzugt.

Auch für den vierkantigen Pfeiler mit vier Köpfen an den oberen Enden der Kanten bringt Stief ein Vergleichsbeispiel aus der Hochromanik: den vom Anfang des 13. Jahrhunderts stammenden Taufstein in der Kirche von Selde bei Viborg in Dänemark (Stief 1938, S. 32, Abb. 1); auch hier sind die Köpfe plump, starr

und bärtig 6). Solche vierköpfige Taufbecken finden wir aber nicht nur im Norden, sondern auch im Süden. Vielleicht das eindrucksvollste Beispiel, aus rotem Kalkstein gefertigt, steht im Dom von Ferrara (Abb. 27). Die vier Köpfe sitzen hier isoliert am oberen Außenrand des Beckens; einer von ihnen hat einen Vollbart, die anderen sind bartlos. Alle vier Köpfe tragen reifenförmige Kronen. die mit dem Oberrand des Beckens glatt abschneiden und, von oben gesehen, mit Rosetten geziert sind, wobei die Krone des Vollbärtigen eine Vierpaß-Wirbelrosette trägt, die bereits spätgotisches Fischblasenmaßwerk vorausahnt. Etwas abweichend ist ein Weihwasserbecken aus weißem Marmor in der Abteikirche von Pomposa bei Ravenna (Mistrorigo o. J., S. 32, Abb. 2), aus dem 12, Jahrhundert stammend. Hier knieen vier männliche Gestalten, den Rücken an die Außenwand geschmiegt, rings um das Becken, wobei deren Köpfe verschiedenartige Bärte tragen und im übrigen so betont herausgearbeitet sind, daß der übrige Körper nur als unwesentliches Anhängsel erscheint.

Ein weiteres, vielleicht noch eindrucksvolleres und räumlich näher gelegenes Vergleichsbeispiel ist erst vor wenigen Jahren anläßlich seiner Freilegung und Restaurierung bekannt geworden: der Schalenstein in der Stadtpfarrkirche von Karlstadt in Mainfranken (Hula 1970, S. 105, 123), den Ress (1963) noch als "Totenleuchte" beschreibt. Es handelt sich um einen spätromanischen, aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts stammenden, achtkantigen Pfeiler, an dessen vier Eckkanten schmale Rundsäulen stehen; diese werden, unter der Deckplatte mit der schalenförmigen Vertiefung, von vier jugendlichen männlichen Köpfen bekrönt. Deren Gesichter sind "streng achsial, mit großen Augen geradeaus schauend". Ress erwähnt dabei "mehrfach nachweisbare, die vier Himmelsrichtungen bezeichnende Masken an romanischen Taufbecken und Weihbrunnen", ohne leider über deren Vorkommen nähere Angaben zu machen.

Wenn Stief in bezug auf diese Köpfe an romanischen Kirchen vermutet, sie seien "möglicherweise Darstellungen von Elementen des vorchristlichen gestaltenschauenden Volksglaubens" bzw. "offenbar Heidengötter", so bleibt er damit bei einer ziemlich allgemeinen Aussage. Wir sehen in der Regel in derartigen Köpfen Requisiten des Abwehrzaubers, Träger apotropäischer Kräfte. Dafür spricht,

⁶⁾ Baltl (1965, S. 11) erwähnt ein Vierkopfkapitell aus dem 16. Jahrhundert an der Kanzel von St. Jakob in Villach und weist auch auf Maskenköpfe am Dom von Gurk, über dem Riesentor von St. Stefan in Wien und an der Pfarrkirche von Gräbern im Lavanttal hin (S. 9, Abb. 3). Hier sei auch noch auf die romanischen Köpfe an der Außenwand des Kirchenchors von Schöngrabern hingewiesen.

daß sie mit Vorliebe an Westtürmen, Westwerken und Westportalen auftreten. Die Westseite der Kirche ist nun einmal — im Gegensatz zu der geheiligten und heilbringenden Ostseite mit dem Altar — die unheilige, weltliche, von Dämonen bedrohte Seite. Vor allem gilt dies für die dort befindliche Eingangspforte. Es erscheint also erklärlich, daß an der Westseite und vor allem an und um das Tor sich die abwehrenden Maskenköpfe drängen. Aber auch die Position derartiger Köpfe an den Lichtsäulen scheint mir ähnlich kennzeichnend für Abwehrzauber: sie sitzen dort, wo der dem Boden, dem "Irdischen", dem "Unteren" verwachsene Schaft übergeht in den Tabernakel, den Sitz des Lichtes, des "Allerheiligsten" des Lichtstocks, des "Himmlischen" und "Oberen"; sie blockieren also gewissermaßen die aus dem Boden aufsteigenden unheiligen Kräfte. Das gleiche gilt vielleicht für die vier Köpfe an Taufstein und Weihbrunnbecken.

Ich habe an anderer Stelle (Berger im Druck) schon darauf hingewiesen, daß die an romanischen Bauwerken so häufigen und auffallenden Heils-Symbole aus dem Bereich des Volksglaubens und der Volkskunst — Rauten, Sonnenscheiben, Wirbelräder u. dgl. — in der Gotik aus der Hochkunst vorerst nahezu völlig verschwinden. Erst in der Spätgotik, eine Zeit allgemeiner stilistischer Unsicherheit und Unruhe, tauchen sie überraschend reich und mannigfaltig wieder "aus der Tiefe empor" und nehmen nun in Maßwerk und Zierat einen bevorzugten Platz ein. Auch auf Lichtund Bildstöcken aus dem 16. und 17. Jahrhundert finden wir sie nicht selten. Die gegen 1500 hier — scheinbar ohne direkte Vorläufer — plötzlich auftauchenden apotropäischen Köpfe fügen sich also durchaus in den größeren Rahmen ein.

Damit bleibt gleichwohl noch die Frage offen, woher die isolierten Köpfe im allgemeinen und die mit vier solchen Köpfen besetzten Vierkantpfeiler im besonderen nun letzten Endes in die Kunst der abendländischen Romanik gekommen sind. Dieses Motiv erweist sich nun aber als seit ältesten Zeiten in unserem Raum bodenständig. Esperandieu & Lantier (1907—1955, erwähnt bei Baltl 1965) und Moreau (1958) führen eine Reihe von Beispielen aus dem keltischen Bereich an (Esperandieu & Lantier I, Nr. 493, Nr. 821, V, Nr. 3746, Nr. 4283, Baltl 1965, S. 9, 10, Abb. 4, Moreau 1958, Abb. 43); es handelt sich durchwegs um Pfeiler mit Köpfen an den vier Kanten oder Flächen oder um Säulen mit Köpfen an den vier Ecken der Kapitelle. Nicht selten in der keltischen Kunst ist auch das Motiv der vier im Vierpaß auf eine Kreisscheibe gelegten Köpfe, gewissermaßen die in die zweidimensionale Fläche projizierte Anordnung der vierköpfigen Säule oder des Vierkantpfeilers mit Köpfen (vgl. vor allem Moreau 1958, Taf. II). Ebenso wie der Vierkopfpfeiler tritt bezeichnenderweise auch die Scheibe mit den vier Köpfen im Vierpaß in unserer romanischen Kunst wieder auf, z. B. auf zwei Kremser Pfennigen aus der Zeit um 1200 (Berger 1967, S. 272, Abb. 108).

Das Motiv der isolierten - und offensichtlich zauberkräftig schützenden und abwehrenden - Köpfe läßt sich demnach also bis auf seine Wurzel zurückverfolgen, das heißt in diesem Fall bis auf die Zeit der Kelten. Damit fällt aber auch Licht auf ihre magische Bedeutung. Die Kelten waren, unbeschadet ihrer sonstigen Kulturhöhe, Kopfjäger aus religiösen Motiven. "Die Kelten pflegten die abgehauenen Köpfe ihrer Feinde in ihren Tempeln oder ihren Häusern aufzubewahren,... Die ,têtes coupées' sind ein sehr beliebtes Motiv in der Skulptur und Ornamentik des ganzen Keltengebietes. ... Der Kopf symbolisiert den Menschen und wird sogar oft in Statuen und Büsten absichtlich übergroß dargestellt." (Moreau 1958, S. 111). Grundgedanken der Kopfjägerei und des Kopfkults der Kelten war die Vorstellung, daß, wer den Kopf eines Feindes erbeutet, über die geistig-seelischen Kräfte des Geköpften Macht gewinnt, und daß die öffentliche Ausstellung von abgeschlagenen Köpfen die Kraft der Toten wirksam ausstrahlen läßt. Von derartigen realistischen Gebräuchen zum symbolischen Ersatz durch Steinskulpturen ist dann nur mehr ein kleiner, auch sonst oft begangener Schritt⁷).

Es wundert uns demnach nicht, daß wir die isolierten Köpfe in Frankreich, vor allem in romanischer Zeit, noch viel häufiger finden als bei uns. Auch für den Pfeiler oder die Säule mit vier Köpfen dürften wir dort Vorbilder in reichlicher Zahl erwarten, wenngleich eine zusammenfassende Untersuchung darüber noch zu fehlen scheint. Als zufällig gefundenes Beispiel sei eine — aus dem 13. Jahrhundert stammende, zwischen spätromanisch-frühgotischen Knospen- und Palmettenkapitellen stehende — Säule im abgetreppten Gewände am Nordportal der Kathedrale St. Nazaire in Carcassonne erwähnt (Abb. 26), interessant auch deshalb, weil hier unter den vier Köpfen

je ein Dreiblatt erscheint, ein altes Lebenssymbol also 8).

Das Motiv der "têtes coupées" blieb nun keineswegs auf die keltische Welt beschränkt, vielmehr finden wir es auch in der bildenden Kunst verschiedener germanischer Völker im Mittelalter. Beispiele sind wiedergegeben bei Schaffran (1941, Taf. 53 a, b, 54 b, e) aus dem langobardischen Bereich in Oberitalien und bei Jenny (1943, Abb. 85, 94) aus Schweden (um 500) bzw. Schonen (6. Jahrhundert). Diese isolierten Köpfe der germanischen Kunst fallen ebenso wie ihre keltischen Vorläufer im allgemeinen durch ihr maskenhaft starres Aussehen auf. (Meist zugespitzt nach unten verlaufende dreieckige oder herzförmige Gesichtsform mit betonten Augenbrauenbögen und Backenknochen, massivem Kinn und "Zirkumflexmund"; vgl. Baltl 1965, S. 17, Moreau 1958, Taf. 38, 47, 49 u. a.). Dieselbe Charakteristik trifft auch weitgehend für die Köpfe unserer Romanik zu, darüber hinaus aber auch noch mehr oder weniger für die ältere, primitivere Gruppe unserer spätgotischen Bildstockköpfe. Die basalen Köpfe des Teltscher Lichtstocks beispielsweise wären, isoliert, von frühen keltischen Steinplastiken kaum zu unterscheiden.

Diese Erscheinung wird erklärlich, wenn wir bedenken, daß die Kelten in ihrer bildenden Kunst überhaupt in höchstem Maß zur Sche-

B) Dasselbe Portal trägt im Scheitel des ebenfalls abgetreppten Torbogens drei über- bzw. hintereinander gestaffelte "Têtes coupées".

⁷⁾ Auch Troescher (1954, S. 10 f.) kommt zu dem Schluß, daß der Ersatz der überkommenen Architekturformen des Kapitells durch menschliche Köpfe in der romanischen Kunst ein keltisches Erbteil ist, seit dem 7./8. Jahrhundert in der Monumentalarchitektur auf keltischem Boden in Irland wieder auflebend und ins Mittelalter weiterwirkend.

matisierung und Abstrahierung neigten, so daß z. B. auf ihren Münzen die naturalistisch-idealisierten griechischen Vorbilder zu völlig aufgelösten, wirr ornamentalen "abstrakten" Kunstwerken werden (vgl. Moreau 1958, Taf. 88, 89, 91). Ähnliche Tendenzen zeigt auch die germanische Kunst, vor allem in ihrer abstrahierend-ornamentalen Spätphase, aber auch die bildende Kunst des abendländischen Mittelalters hatte eine sichtbare Neigung zu gleichsinnigem Schematisieren und Stilisieren, was wieder an den Münzbildern der Zeit besonders deutlich wird. (Vgl. Lange 1942, Taf. 16, 21, 43.) Erst in der Spätgotik und vor allem dann in der Renaissance wendet sich die bildende Kunst zum Naturalismus, zum individuellen Porträt, — eine Wandlung, die uns deutlich vor Augen tritt, wenn wir die Bildstöcke von Großharras und Haslach mit denen von Gaubitsch und Seefeld vergleichen.

Zugleich mit der mehr natürlichen, porträtartigen Gestaltung der Köpfe selbst beobachten wir deren deutlichere unterscheidende individuelle Kennzeichnung. Zwar waren die Vierergruppen von Köpfen schon in der Keltenkunst wie später in der Romanik meist in sich unterschiedlich gestaltet, bärtig und bartlos, jung und alt, männlich und weiblich gemischt, worauf Baltl (1965, S. 17) hinweist. Bei der älteren Typengruppe unserer Licht- und Bildstöcke erscheint diese Unterscheidung weniger klar ausgeprägt, um so deutlicher aber wird sie bei den Stöcken von Gaubitsch, Diepolz, Großkadolz-Kellergasse und Seefeld, wo zu den Unterschieden in Haar- und Barttracht nun noch spezifische Attribute treten wie Kronen, Kreuzdiademe und verschieden geformte Hüte. Gerade dieses Beiwerk wirft nun die Frage auf, ob hier nicht ein neuer, ursprünglich fehlender Gedanke Platz greift, neben den altüberlieferten Vorstellungen oder vielleicht sie mehr oder weniger verdrängend und ersetzend. Wir können nämlich an den vier genannten Bildstöcken mehr oder weniger übereinstimmend vier kennzeichnende Kopfbedeckungen unterscheiden: 1. Krone, 2. Kreuzdiadem 9), 3. reichverzierte Mütze oder Hut, 4. einfache Mütze. In Diepolz und Seefeld wie auch vermutlich in Großkadolz-Kellergasse folgen diese vier Kopfbedeckungen gegen den Uhrzeigersinn aufeinander, in Gaubitsch umgekehrt herum. Sollte dahinter vielleicht eine Darstellung der vier Stände stecken, wobei die beiden höheren jeweils durch ihre vornehmsten Mitglieder vertreten sind: Adel (König), Geistlichkeit (Bischof), Bürger, Bauer?

Die Vierzahl an sich zu erklären, dürfte demgegenüber kein Problem bilden. Denn abgesehen davon, daß die Zahl Vier für alle Naturbereiche die gegebene Einteilungsgrundlage bildet — Welt-

⁹⁾ Bei dem Bildstock in Seefeld sehen wir an Stelle des Kreuzes eine heraldische Lilie (Dreisproß = Lebensbaum); bei dem Lichtstock von Großkadolz-Kellergasse dürfte das Kreuz verloren gegangen sein, ursprünglich aber vielleicht das Gitterdiadem des Kopfes an der Nordostecke bekrönt haben.

richtungen, Tages- und Jahreszeiten, Mondphasen, Elemente, Menschen- und Weltalter —, ist eben die naturgegebene Gestalt eines zimmermannsgerecht zugehauenen Baumstamms der vierkantige Block.

Dort und da hält sich der maskenhaft stilisierte isolierte Kopf als Abwehrzauber im Bereich der Volkskunst auch noch in späterer Zeit, sei es etwa an fränkischen Fachwerkschnitzereien (vgl. Ritz o. J., Abb. 56) oder an oberösterreichischen Mehlkammer-Blockwänden, wo die geschnitzten Maskenköpfe die konkrete Aufgabe haben, das kostbare Mehl vor bösen Einflüssen zu beschützen (Burgstaller 1949; vgl. auch Kislinger 1963, S. 18/19) 10).

Der Standort der vierköpfigen Licht- und Bildstöcke im Rahmen der Ortschaften ist nicht einheitlich: in Seefeld, Diepolz, Nappersdorf, Ketzelsdorf und Gaubitsch stehen sie in der Ortsmitte, in Gaubitsch allerdings, wie erwähnt, angeblich nicht am ursprünglichen Standort. Die Stöcke von Großharras, Großkadolz und Pernersdorf stehen am Rand des Dorfes, derjenige von Untermarkersdorf etwas außerhalb, der andere von Großkadolz abseits des Dorfes in der Kellergasse. Die Stöcke von Haslach und Wullersdorf schließlich stehen weit außerhalb der Dörfer an alten Straßengabelungen: der Bildstock vor dem Kloster Pernegg, ebenfalls weit außerhalb der Ortschaft, stand ursprünglich sicher an anderer Stelle. Ist also der Standort dieser Stöcke unspezifisch, so ergibt sich anderseits ein deutlich abgegrenztes Verbreitungsgebiet: das mittlere und untere Pulkau-Talbecken und seine Nachbarschaft um den Buchberg herum mit Schwerpunkt um Mailberg (Karte Abb. 28). Hier liegen elf von den mir bekannten vierzehn Vorkommen; das zwölfte (Ketzelsdorf) ist etwas weiter nach Osten vorgeschoben, in Richtung der alten wichtigen Verkehrslinie Laa — Staatz — Poysdorf — Hohenau, das dreizehnte (Pernegg) liegt, etwas isoliert, weit im Westen im Quellgebiet der Pulkau, das vierzehnte schließlich, abweichend gestaltet, noch weiter im Nordwesten im mährischen Waldviertel (Teltsch).

Baltl (1965) versucht, ausgehend von einem vierkantigen vierköpfigen Prangerpfeiler aus Gratwein bei Graz aus der 2. Hälfte

¹⁰⁾ Hier sei noch auf ein weiteres seltsames Vorkommen von isolierten Köpfen hingewiesen. In der Stadt Zengg (Senj) ebenso wie in anderen Orten des kroatischen Küstengebietes finden wir an einer Reihe von Bürgerhäusern aus dem 16. Jahrhundert auf den Schlußsteinen über den Torbögen halbplastische, meist mehr oder weniger starre und maskenhafte Köpfe. Sie werden in der Regel als "Uskokenköpfe" bezeichnet, stammen auch tatsächlich aus der Blütezeit der Meeruskoken und tragen gelegentlich auch deutlich deren Volkstracht. Dennoch dürften sie aber mit einiger Wahrscheinlichkeit ähnlich apotropäische Bedeutung haben wie die Köpfe an den Portalen unserer deutschen romanischen Kirchen.

des 16. Jahrhunderts (Baltl 1965, S. 1, Abb. 1/2; 1957, S. 97, Tf. XVI, Abb. 53), das Problem des "vierköpfigen Steines" von der Rechtsarchäologie her zu lösen. So verlockend Baltls Gedankengänge im einzelnen sind, und so dankbar wir ihm für die Zusammenstellung des reichen Vergleichsmaterials sein müssen, so können wir seinen Schlußfolgerungen doch nicht ganz beistimmen. Baltl selbst betont ja, daß ihm außer dem von Gratwein kein anderer vergleichbarer Pranger bekannt ist. Nun gibt es freilich auch einen vierköpfigen Pranger in Niederösterreich, nämlich den von Isper vom Anfang des 17. Jahrhunderts, aber auch dieser ist ein Einzelfall ohne vergleichbaren Verwandtschaftskreis. Wenn wir nun feststellen, daß die Köpfe im allgemeinen und die vierköpfigen Pfeiler und Säulen im besonderen von der Keltenzeit her die ganze Romanik hindurch doch überwiegend einwandfrei mystisch-religiöse Bedeutung haben, und sich daran ihr immerhin nicht gerade seltenes Vorkommen an den spätgotischen Licht- und Bildstöcken im nördlichen Niederösterreich zwanglos anschließen läßt, so ergibt sich daraus doch wohl, daß die Verwendung von vierköpfigen Steinen im Rechtsbrauchtum nur eine Seitenlinie der Entwicklung darstellt, leicht erklärbar freilich aus dem sakralen Charakter des Rechtswesens in früheren Zeiten. Die beiden vierköpfigen Pranger unterscheiden sich übrigens in ihrer Konstruktion ganz wesentlich von unseren Weinviertler Licht- und Bildstöcken. Derjenige von Gratwein ist ein nicht abgefaster quadratischer Pfeiler, bei dem die Köpfe nicht an den Kanten, sondern in Rundbogennischen auf den vier Seitenflächen sitzen; derjenige von Isper aber ist eine dicke, leicht wellig kanellierte Rundsäule, die über einem mit vier Löwen besetzten gegliederten Gesims einen obeliskartigen Aufbau trägt, an dem - unterhalb einer bekrönenden Löwenfigur - vier, in Renaissancemanier mit phantastisch-ornamentalen Vollbärten versehene, Maskenköpfe hängen.

Hier könnte noch der Pranger von Mauthausen angeschlossen werden: den vierkantigen Schaft überziehen nach der Art der deutschen Frührenaissance in halbplastischer Ausführung verschiedenartige Zierate, die weitgehend auf Symbole des Volksglaubens zurückgehen: Sonnenscheiben und Rosetten, Halbsonnen, Malkreuze, Dreisprosse; bekrönt aber wird der Pfeiler von einem vierkantigen Obelisken, der, ebenso halbplastisch-flach gestaltet, auf jeder Fläche ein sehr roh ausgeführtes Gesicht trägt.

Zusammenfassung

Eine Gruppe von Licht- und Bildstöcken im nördlichen niederösterreichischen Weinviertel — vorwiegend aus der Zeit um 1500 ist dadurch gekennzeichnet, daß in den oberen konkaven Abschlüssen der Schaftabfasungen vier Köpfe sitzen, häufig mit Bärten und Mützen. Sie sind anfangs recht primitiv und maskenhaft-starr ausgeführt, werden dann bewegter, porträtähnlicher — und hier gelegentlich auch durch kennzeichnende Kopfbedeckungen unterschieden — und erstarren und verkümmern zuletzt wieder. Ihr Verbreitungsgebiet ist, recht scharf umgrenzt, das untere Pulkautal und dessen südliche Nachbarschaft, mit dem Schwerpunkt um Mailberg. Diese Köpfe sind meiner Ansicht nach als Träger bannender Zauberkräfte aufzufassen; sie lassen sich über die "Neidköpfe" an romanischen Kirchen — vor allem an Westportalen — bis auf die "têtes coupées" der Kelten zurückverfolgen.

Schrifttum:

- Baltl, H., Rechtsarchäologie des Landes Steiermark. Graz-Köln 1957.
- derselbe, Der vierköpfige Stein. Ein Beitrag zur Prangerforschung. (Festschrift K. S. Bader. Köln-Graz 1965.)
- Berger, W., Der Bildinhalt der hochmittelalterlichen Wiener und verwandten Pfennige in volkskundlicher Sicht. (Österr. Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. 70/XXI, Wien 1967.)
- derselbe, Volkskundliche Studien an Lichtstöcken und Bildsäulen der Spätgotik und Renaissance in Niederösterreich. (Unsere Heimat, im Druck.)
- Burgstaller, E., Maskenschnitzerei an oberösterreichischen Bauernhäusern. (Volk und Heimat. Festschrift V. v. Geramb, Graz 1949.)
- Espérandieu, E., & Lantier, R., Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaulle Romaine. I—XIV, Paris 1907—1955.
- Hula, F., Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs. Wien 1948.
- derselbe, Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs. Ein Nachtrag. (Wiener Jahrb. f. Kunstgesch. 20 (24). Wien-München 1965.)
- derselbe, Mittelalterliche Kultmale. Die Totenleuchten Europas, Karner, Schalenstein und Friedhofsoculus. Wien 1970.
- v. Jenny, W. A., Die Kunst der Germanen im frühen Mittelalter. 2. Aufl., Berlin 1943.
- Kislinger, M., Alte bäuerliche Kunst. Linz 1963.
- Lange, K., Münzkunst des Mittelalters. Leipzig 1942.
- Mistrorigo, T., L'abbazia di Pomposa. Bologna o. J.
- Moreau, J., Die Welt der Kelten. Stuttgart 1958.
- Ress, A., Die romanische Totenleuchte von Karlstadt im Main. (Jahrb. Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege 22/23, 1961/63, München 1963.)
- Ritz, J., Deutsche Volkskunst: Franken. Weimar o. J.
- Schaffran, E., Die Kunst der Langobarden in Italien. Jena 1941.
- Stief, W., Heidnische Sinnbilder an christlichen Kirchen und auf Werken der Volkskunst. Leipzig 1938.
- Troescher, G., Ein bayerisches Kirchenportal und sein Bilderkreis. (Zeitschr. f. Kunstgesch., München 1954.)

Abbildungsbeschreibung

Abb. 1-25: Licht- und Bildstöcke aus dem niederösterreichischen Weinviertels (und seiner Nachbarschaft) mit Köpfen in den oberen Schaftabfasungen.

Abb. 1: Großharras (östlicher Ortsrand). Abb. 2: Ketzelsdorf (Ortsmitte). Abb. 3: Haslach (nördlich der Ortschaft). Abb. 4: Großkadolz (nördlicher Ortsrand).

Abb. 5: Gaubitsch (Ortsmitte).

Abb. 6: Pernersdorf (westlicher Ortsrand).

Abb. 7: Diepolz (Ortsmitte).

Abb. 8: Großkadolz (Kellergasse nördlich der Ortschaft).

Abb. 9: Seefeld (Ortsmitte).

Abb. 10: Pernegg (vor dem Kloster).

Abb. 11: Teltsch.

Abb. 12: Großharras (Westseite). Abb. 13: Ketzelsdorf (Südseite).

Abb. 14: Haslach (Westseite).

Abb. 15: Großkadolz-Ort (Südseite).

Abb. 16/17: Gaubitsch (Nordecke mit "König" und Südostseite mit "Bauer" und "Bischof").

Abb. 18/19: Diepolz (Westseite mit "König" und "Bischof" und Ostseite mit "Bürger" und "Bauer").

Abb. 20/21: Großkadolz-Kellergasse (Ostseite mit "König" und "Bischof" und Westseite mit "Bauer" und "Bürger").
Abb. 22/23: Seefeld (Südseite mit "König" und "Bischof" und Westseite

mit "Bauer" und "König").

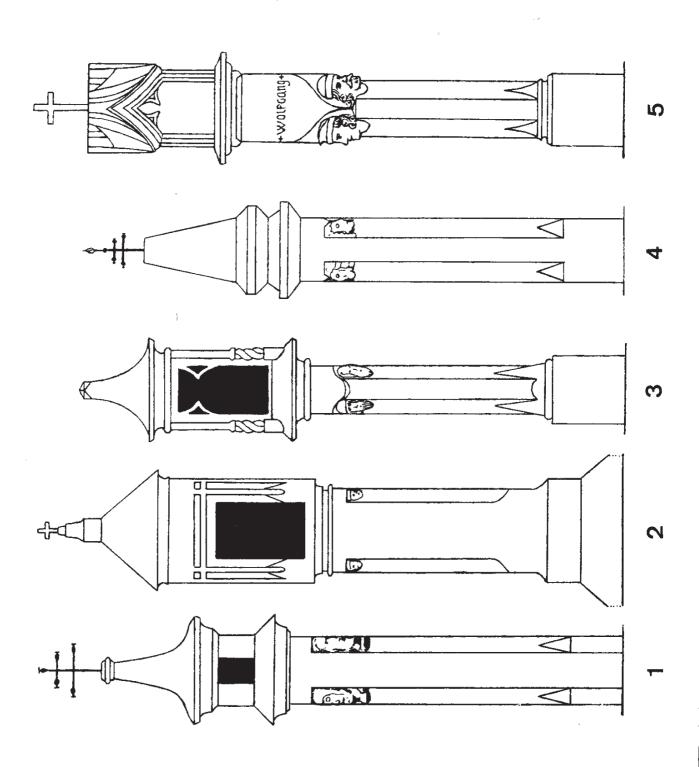
Abb. 24: Untermarkersdorf (Westseite).

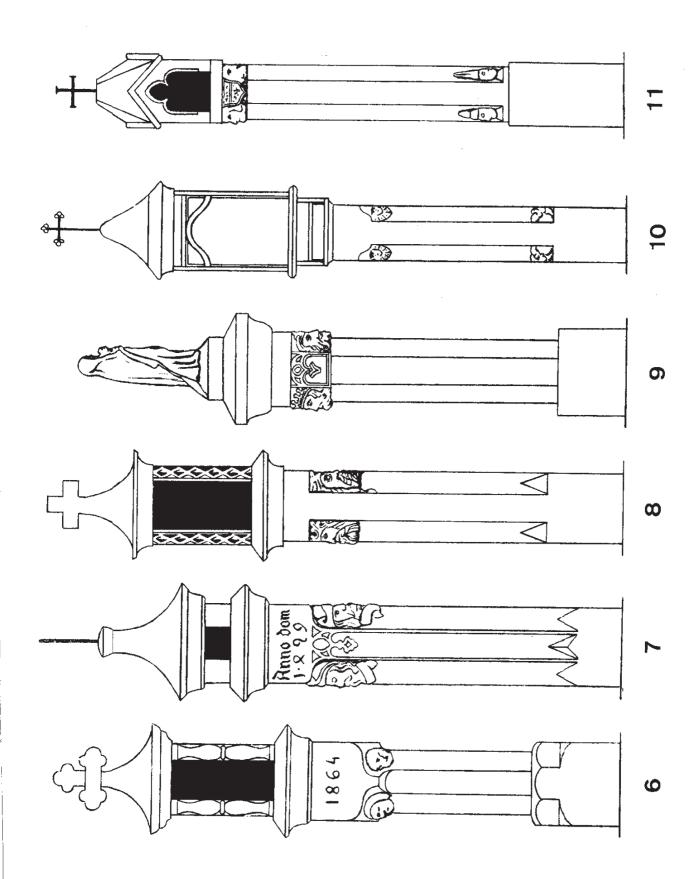
Abb. 25: Pernegg (Südseite).

Abb. 26: Carcasonne, Kathedrale St. Nazaire, Nordportal.

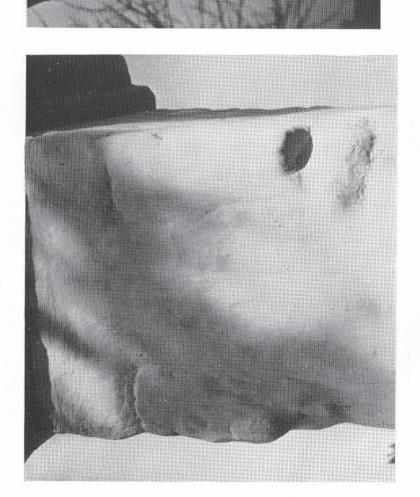
Abb. 27: Ferrara, Dom, Taufbecken.

Karte: Verbreitung der Licht- und Bildstöcke mit Köpfen in den Schaftabfasungen.









<u>८</u>

